

Helmut M.

Normas Lieblingstmörder



Tragikomischer Kriminalroman

© 2023 Dr. Helmut M. Artus

Cover: Aquarell von Gudrun Hofmann-Artus, frei nach dem Schatten aus der *Feind-hört-mit*-Kampagne zu Kriegszeiten

ISBN Softcover: 978-3-347-96062-6

Druck und Distribution im Auftrag tredition GmbH,
An der Strusbek 10, 22926 Ahrensburg, Germany

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist der Autor verantwortlich. Jede Verwertung ohne seine Zustimmung ist unzulässig.

Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag des Autors, zu erreichen unter:

tredition GmbH, Abteilung „Impressumservice“,
An der Strusbek 10, 22926 Ahrensburg, Deutschland.

Personen der Handlung

Norma Brinkmann	Leiterin der Mordkommission, schmiedet Träume für das Leben nach der baldigen Pensionierung
Martin Opitz	Frührentner, Hauptverdächtiger, macht Normas Träume brutal zunichte
Henning Traufetter	Träumt davon, Normas Nachfolger zu werden – aber doch nicht so!
Solvig Madelung	Scheint immer zu träumen. Aber das täuscht enorm.
Staatsanwalt Assenmacher	Träumt davon, dass Opitz endlich einen entscheidenden Fehler macht.
Gebrüder Grimm (bürgerlich: Matthias Grimm)	Mordopfer, haben bzw. hat ausgeträumt.
Witwe Grimm	Ihre Trauer hält sich in engen Grenzen, im Gegensatz zu ihren erotischen Träumen.
Dr. Roland Langerwehe	Abteilungsleiter; auch mordverdächtig. Träumt von Karriere, schnellem Geld und langbeinigen Frauen.
Frau Dr. Baykal	Träumt vom Mord an Matthias Grimm – aber zu spät!
Elisabeth	Schwägerin von Opitz, Krawallschachtel. Nicht gerade ein Sommer-nachtstraum.

Ein komischer alter Kauz	Fast 80, aber noch fit. Immer hilfsbereit. Traum von einem Nachbarn.
Pandora Rübenzahl (bürgerlich: Gerda-Maria Burmeister, geb. Rübenzahl)	Wichtigste Belastungszeugin. Stripperin, Gelegenheits-Prostituierte. Eher Albtraum als Objekt feuchter Träume.
Dr. Monika Kaminsky	Psychiaterin, verzweifelt an der psychologischen Kompliziertheit von Opitz und träumt von einem anderen Beruf. Und zwar sofort!
Lorenzo Serafin	Traum-Mann für den Rest des Lebens
Tiziana	Nur ein Traum?
Giambattista Allegri	Vermessungsinspektor und Komponist (*1875, †1908); hat traumhaft schöne Musik geschrieben.
Ignaz Wrobel	Hat (ehrlich!) nicht von „ <i>Irreführung der Behörden in Tateinheit mit Behinderung der polizeilichen Ermittlungsmaßnahmen durch Vortäuschen einer falschen Identität</i> “ gesprochen, hätte sich aber keine schönere Formulierung erträumen können, selbst wenn es ihn tatsächlich jemals gegeben hätte!
Shylock & Jago	Waren leider gerade in Venedig beschäftigt, der eine als Kaufmann, der andere als Fähnrich, hätten sich aber in dieser Geschichte traumhaft wohl gefühlt.

1. Der Mord

Der Sommer war lang und unerträglich heiß gewesen. Woche um Woche hatte die Sonne vom wolkenlosen Himmel herab auf Gerechte und Ungerechte gebrannt und den Boden ausgedörrt. Aber gestern hatten Sturmböen düstere Wolken vor sich her getrieben, und vom Nachmittag an hatte es nur noch geregnet, was vom Himmel herunter wollte.

„Das gibt Ärger“, sagte Gerhard Holzegger, der Leiter des KTU-Teams, das im strömenden Regen an der Fundstelle der Leiche herumkroch und verzweifelt versuchte, jedes noch so kleine Detail zu sichern, das auch nur im entferntesten mit dem Mord zu tun haben konnte. Und um einen Mord handelte es sich offensichtlich. Das sah Holzegger auf den ersten Blick. Dazu hätte es nicht der Anwesenheit von Norma Brinkmann bedurft, der Leiterin der Mordkommission, die sich gerade über den zerschmetterten und blutverkrusteten Hinterkopf des Mannes beugte, den man am Vormittag hier am Waldrand gefunden hatte, kaum drei Meter neben dem Spazierweg.

„Ja, das gibt Ärger“, bestätigte Henning Traufetter, Normas Partner, der neben ihr stand und schützend den Regenschirm über sie hielt. „Der ausgedörrte Boden hätte ja nicht einmal die Spuren eines Panzers aufgenommen. Und jetzt dieser Regen...! Wenn es jemals Spuren gegeben hat, dann sind die jetzt längst in Matsch verwandelt oder vom Regen fortgeschwemmt.“

„Ja, das gibt Ärger“, wiederholte Norma, „und nicht zu knapp. Warum wurde er denn erst so spät gefunden? Die Jogger sind doch immer so früh dran.“ Inzwischen war es bereits elf Uhr.

„Die Leiche liegt ja etwas abseits vom Weg mitten im Farn“, erläuterte Holzegger. „Und weil die Jogger ohnehin nur Augen für den Weg und die riesigen Pfützen hatten...“

„War ja nur ‘ne Frage“, entschuldigte sich Norma, und für einen Wimpernschlag hatte sie das Bild von Palmen am blauen Meer unter strahlender Sonne vor Augen. Bald, murmelte sie, aber so leise, dass niemand es hören konnte.

Kriminalhauptkommissarin Norma Brinkmann würde in wenigen Wochen in Pension gehen, sogar drei Jahre vor der Zeit, „ehe mich

diese Arbeit vollends auffrisst und seelisch kaputtmacht“, wie sie erklärte.

Sie war eine ausgesprochen gut aussehende Frau von etwa einem Meter siebzig, schlank, aber mit wohlgeformten Rundungen. Sie hatte nicht das ‚Hüftgold‘ angesetzt, über das viele Frauen ihres Alters jammern. Ihr Busen war vergleichsweise groß, aber keineswegs zu groß, und er war wohlgeformt und fest, soweit sich das von außen beurteilen ließ. Mit einem Wort: verlockend. Auch ihre Beine musste sie wahrlich nicht verstecken. Überhaupt brauchte sie wegen ihres Aussehens keine Komplexe zu haben. Ihr hübsches Gesicht mit den warmen braunen Augen wurde von mittellangem brünettem Haar umrahmt, in das sich inzwischen mehr und mehr silbergraue Fäden mischten. Die ersten Falten im Gesicht und am Hals beeinträchtigten den Gesamteindruck nicht, sondern betonten nur ihre Reife. Trotz ihres Alters war sie also noch sehr attraktiv.

Ein solcher Blick auf die Gegebenheiten und Vorzüge des weiblichen Körpers gilt in unserer Zeit als völlig unkorrekt und sexistisch. Er scheint jedoch gerechtfertigt, würde doch sonst vieles im Fortgang dieser Geschichte unverständlich bleiben.

Im Übrigen war Norma schon lange verwitwet und lebte allein, ohne feste Beziehung. Ihre Tochter war vor fünf Jahren nach Buenos Aires, der Heimatstadt ihres Mannes, gezogen. Die Ehe war bisher kinderlos.

Dieser Mord würde voraussichtlich Normas letzter Fall sein, und dann lag der wohlverdiente Ruhestand vor ihr, in dem sie endlich all das machen konnte, wovon sie so lange nur träumen durfte: Reisen, Lesen, unter Palmen am blauen Meer faulenzen, Aquarellkurse an der VHS belegen oder mit Paula und vielleicht auch Sabine der Square Dance Gruppe ‚Ladybirds‘ beitreten. Vielleicht könnte sie auch mit den Mädels und für sie und weitere Freundinnen eine Art Reisebüro für alleinstehende ältere Damen ins Leben rufen. Ach, es gab so Vieles, das sie gern machen würde. Selbst die viele Frei-Zeit würde nicht ausreichen, alles in die Tat umzusetzen.

Da ahnte sie noch nicht, dass ausgerechnet dieser dreimal vermaledeite Fall ihr Leben völlig verändern und all ihre Pläne und Träume

zunichtemachen würde. Nichts würde danach mehr so sein, wie es war, wie sie es wollte und erträumte.

Die Leiche war nicht ausgeraubt worden. Personalausweis und Geldbörse mit fast 200 Euro Inhalt waren ebenso vorhanden wie Führerschein und Wagenpapiere für einen BMW 4er Coupé, ein beliebtes Modell der Mittelklasse.

„Raubmord schließt demnach wohl aus“, sagte Traufetter.

„Es handelt sich um einen gewissen Grimm Matthias, wohnhaft in der Katasterstraße 55. Hier, der Personalausweis“, sagte einer der Polizisten.

„Telefon?“

„Haben wir schon versucht. Geht aber keiner ‘ran.“ Er reichte Norma einen Zettel. „Die Nummer.“

„Gute Arbeit“, lobte Norma. „Danke. – Aber wie ist er hergekommen?“, wandte sie sich wieder an Traufetter. „Wenn ihn der oder die Täter nicht in ihrem eigenen Wagen transportiert haben, müsste sein BMW hier in der Nähe sein.“

Tatsächlich fand sich Grimms PKW kaum 100 Meter entfernt auf einem kleinen Parkplatz, der etwas versteckt am Waldrand lag und vor allem abends gern von Liebespaaren genutzt wurde, wie der Polizist berichtete.

„Auch von Gästen des *Schützenhofs*?“, fragte Traufetter und wies auf das beliebte Ausflugslokal hin, das gut und gerne weitere 200 Meter entfernt lag.

„Normalerweise nicht. Der *Schützenhof* verfügt über einen großen Parkplatz. Das reicht selbst für Hochzeitsgesellschaften. Aber Pärchen, die dort zusammenfinden, könnten vielleicht...“ Der Polizist brach ab und zog die Schultern hoch.

Die Fahrertür war unverschlossen und klaffte ein wenig. Eine erste Durchsuchung von Sitzen, Fuß- und Kofferraum förderte nichts Ungewöhnliches oder gar Verdächtiges zutage.

Wenn man einmal von dem Prepaid-Handy, von dessen Existenz Grimms Frau nichts wusste, und der Portugiesisch-Grammatik absieht.

Es war mittlerweile längst Mittagszeit. Norma rief noch einmal die Nummer des Herrn Grimm an. Wieder vergeblich.

„Alleinstehend oder berufstätige Ehefrau“, murmelte Norma. „Das kann dauern. Komm, gehen wir erst einmal etwas essen.“

2. Die Witwe

Tatsächlich mussten sie fast bis drei Uhr nachmittags vor dem Einfamilienhaus warten, bis eine Frau in mittleren Jahren kam und die Haustür aufschloss. „Frau Grimm?“, fragte Traufetter.

Ja, wieso?“, fragte sie misstrauisch.

„Wir würden Sie gerne sprechen“, sagte Norma ganz sanft. Und dann leise: „Kriminalpolizei.“

Frau Grimm zuckte die Achseln. „Kommen Sie“, sagte sie. Es klang müde und kraftlos.

Frau Grimm zeigte sich zwar betroffen von der Mitteilung, dass ihr Mann ermordet wurde, aber sie brach nicht zusammen, sie weinte nicht, sie fragte nicht einmal nach dem Wo und Wie. Norma und Traufetter sahen sich verstohlen an und nickten einander kaum merklich zu.

Die Befragung der Witwe Grimm brachte sie keinen Schritt weiter. Zwar sagte sie bereitwillig aus, wusste aber im Grunde nichts. Namen kannte sie schon gar nicht. Immerhin erfuhren sie, dass Grimm nicht zu Hause übernachtet hatte.

„Das kam gelegentlich vor“, sagte sie leise. Auch dies ohne erkennbare Gemütsregung.

„Und wo hat er übernachtet?“, fragte Norma. Und als Frau Grimm zögerte: „Also bei wem?“ Auch darauf wusste Frau Grimm keine Antwort.

„Wissen Sie nicht, wie die Dame heißt?“, fragte Norma.

Und als Frau Grimm zögerte, hakte Traufetter nach: „Oder sind es so viele?“

„Sie sind reichlich unverschämt, junger Mann“, rügte Frau Grimm. Sie zuckte die Achseln und wechselte das Thema: „Matthias hat mir kaum etwas von seiner Arbeit erzählt. Und ganz ehrlich, ich habe mich auch nicht dafür interessiert. Jedenfalls seit...“ Sie zögerte, wirkte unsicher, dann straffte sie sich und sprach laut und entschlossen: „Ach, Sie kriegen es ja doch raus, und es ist ja auch egal: Also

seit wir ... wie soll ich sagen... eigentlich nur noch in derselben Wohnung leben und uns, verzeihen Sie, und uns gegenseitig schnurzpieegal sind.“ Dann fiel ihr noch etwas ein: „Für ein Mordmotiv reicht es aber nicht“, sagte sie und lächelte etwas schmerzhaft. „Es ist völlig undramatisch. Wir haben... wir hatten uns nur nichts mehr zu sagen. Jeder lebte sein Leben, er im Büro, ich hier bzw. in meiner Apotheke, von der ich auch heute gerade gekommen bin, dreimal die Woche, meist vormittags.“

„Was für ein Mensch war Ihr Mann, Frau Grimm? Können Sie uns darüber etwas sagen?“ „Matthias war kein schlechter Kerl, falls Sie das meinen. Wir verstanden uns nur einfach nicht mehr. Ich kann mir nicht vorstellen, dass auch nur ein Mensch ihn hassen konnte, sogar so sehr, dass er ihn ermordete. Und dann auch noch so brutal.“ Jetzt brach sie in hemmungsloses Schluchzen aus.

„Muss es denn Hass gewesen sein?“, fragte Traufetter.

„Ja, was denn sonst?!“, keifte die Witwe.

„Zum Beispiel Liebe“, sagte Traufetter ganz ruhig. „Ich meine natürlich enttäuschte Liebe“, erläuterte er, als er das Nichtverstehen beider Damen bemerkte. „Wie stand es denn bei Ihrem Mann... mit... sagen wir ‘mal ... Liebschaften? Die Vermutung liegt doch nahe, dass er die vorige Nacht – und vorher wohl auch schon die eine oder andere – bei einer Frau verbracht hat. Könnte es z.B. sein, dass diese ... Dame ... oder auch eine andere... sich, nun, nicht hinreichend geliebt ... fühlte und ...“

„Hören sie auf!“, gellte der Schrei der Witwe. „Es ist eine Frechheit, so etwas auch nur zu denken! Und so pietätlos!“

„Also von allen geliebt“, knurrte Traufetter, als sie wieder auf der Straße standen, „auch von allen Frauen – aber ohne dass es auch nur einen Hauch von Eifersucht oder Hass-aus-Liebe gegeben hätte! Niemand könnte also ein Motiv gehabt haben, so einem Unschuldsel die Flügel zu stutzen oder gar den Schädel einzuschlagen.“ Er blieb stehen, legte sein Gesicht in tiefe Denkfalten und sagte dann langsam: „Sag mal, Norma, könnte es sein, dass wir uns irren und dieser Herr Grimm am Ende Selbstmord begangen hat?“ Zwei Sekunden lang konnte er das ernste Gesicht bewahren, dann lachte er lauthals heraus.

„Du warst aber auch wirklich ziemlich frech“, rügte Norma. „Aber du hast recht: Einen solch brutalen Mord ohne Motiv gibt es nicht. Diese Frau Grimm weiß doch mit Sicherheit mehr als sie zugibt. Da muss Hass im Spiel gewesen sein, sehr viel Hass.“

„Nicht dass da am Ende die Witwe Grimm selbst ihre zarten Finger im Spiel hatte?“

„Du meinst: aus Eifersucht?“

„Was glaubst du denn, wie oft der Herr Gemahl auswärts genächtigt hat? Natürlich weiß seine Frau, mit wem er ein Verhältnis hatte, natürlich kennt sie den Namen – oder die Namen –, denn natürlich hat sie ihm nachspioniert. Und natürlich reicht das dicke für ein Motiv.“

„Aber so wie Grimm zugerichtet wurde, mordet keine Frau“, wandte Norma ein.

„Keine Frau allein“, gab Traufetter zu. „Aber könnte nicht auch die treu sorgende Gattin einen Lover mit kräftigen Muskeln haben?“

Norma grübelte. „Wir werden nicht darum herumkommen, dieser Möglichkeit nachzugehen“, sagte sie dann. „Ich glaube nicht daran, aber möglich wäre es schon. Wie auch immer – wir müssen vordringlich in diesem Institut recherchieren, in dem Herr Grimm Abteilungsleiter war.“ Sie schaute auf die Uhr. „Oh Gott, gleich ist ja Feierabend.“

„Wenn ich fahren darf, schaffen wir’s noch, bevor die Massenflucht vom Arbeitsplatz ausbricht“, bot Traufetter an.

„In 20 Minuten?“

„Mit Blaulicht schaffe ich das in 9 ½.“

Tatsächlich bremsten sie 12 Minuten später mit quietschenden Reifen vor dem Institut.

„Noch acht Minuten!“, triumphierte Traufetter.

Sie hasteten zum Haupteingang und fanden sich vor einem heruntergelassenen Scherengitter, an dem ein Schild hing: „Heute geschlossen!“.

„Wahrscheinlich Betriebsausflug“, knurrte Traufetter und zuckte mit den Achseln.

„Also Sauf tour“, stellte Norma klar.

3. Spuren, Ermittlungen und Tohuwabohu

Am nächsten Morgen – Donnerstag – schrien es die Tageszeitungen in riesigen Lettern von ihren Titelseiten:

MORD IN BESTER GESELLSCHAFT!

Nur wenig kleiner der Name des Instituts. Und im Bericht klein und eher unauffällig der Name des Mordopfers: Matthias G.

Punkt neun Uhr standen Norma und Traufetter wieder vor dem Institut. Aber das Schild hing immer noch da.

„Arbeitsmoral sieht aber anders aus“, schimpfte Traufetter. „Es ist doch Beginn der Kernarbeitszeit.“

„Vielleicht haben die Damen und Herren ja das Ende ihres Ausflugs etwas zu ausgiebig gefeiert“, gab Norma zu bedenken. „Es sind ja nicht alle so abstinente wie unsereins.“ Beide grinsten.

„Du meinst, wir sollten warten, ob die etwas später kommen? Nur so ein, zwei, drei Stündchen?“

„Oder auch vier, ja. Du hast Recht. Lass uns gehen und nach der Mittagspause noch einmal hier...“

In diesem Augenblick flammte das Licht in der Eingangshalle des Instituts auf. Durch die Zwischenräume im Rollgitter konnten sie hineinschauen.

„Da kommt einer, drinnen.“

Aber der alte Mann, der mit schweren Schritten durch die Halle schlurfte und direkt auf sie zukam, öffnete nur den Briefkasten, um die Post des Tages abzuholen.

Traufetter rüttelte wie wild am Scherengitter. Der alte Mann stutzte. Man sah, dass er ärgerlich war und etwas rief, das aber durch die verglaste Eingangsfront nicht zu hören war. Wahrscheinlich verbat er sich das Demolieren des Gitters und drohte mit der Polizei. Traufetter rüttelte nur umso ärger, bis der Mann die Eingangstür aufschloss und man sein Schimpfen hören konnte.

„Was wollen Sie?“, herrschte er sie an.

„Kriminalpolizei“, sagte Norma freundlich und hielt ihren Ausweis in Augenhöhe an eine Öffnung im Gitter.

„Ja, wenn das so ist...“, sagte der Mann. „Und?“

„Wann kommen denn endlich die Mitarbeiter?“, wollte Traufetter wissen. „Oder ist heute Nachtschicht?“

„Tja, die Herrschaften machen heute Betriebsausflug.“

„Betriebsausflug? So etwas Blödes. Na gut, dann müssen wir eben morgen noch einmal wiederkommen.“

„Nee, da machen die auch Betriebsausflug.“

„Wie – drei Tage?“

„Nee, nur zwei. Gestern haben die nur schon das Schild rausgehängt...“

„Aber wir waren gestern schon lange vor 16 Uhr...“ Norma schaute ihn strafend an.

„Die sind ja schon so gegen zwei Uhr losgefahren. Konnten’s wohl gar nicht erwarten.“

„Also frühestens am Montag wieder erreichbar“, stellte Norma fest.

„Na, hoffentlich fällt uns etwas ein, womit wir uns die Zeit bis dahin vertreiben können“, murrte Traufetter, als sie wieder allein waren.

„Ich wüsste da schon etwas“, sagte Norma scheinheilig.

„Du meinst doch nicht etwa...? Das ist aber nicht dein Ernst, Norma?!“

„Es wäre doch mal eine hübsche Abwechslung“, sagte Norma und grinste.

Traufetter gab sich Mühe, verzweifelt auszusehen: „Wenn du meinst...“, knurrte er.

Und so begannen sie wenig später mit der Befragung von Grimms Nachbarn.

„Hoffen wir mal, dass nicht alle zum werktätigen Teil der Bevölkerung gehören“, unkte Traufetter. „Dann könnten wir erst nach deren Feierabend anfangen...“

„... und unseren Feierabend in den Kamin schreiben“, ergänzte Norma. „Aber es nützt ja nichts. Wir hätten eben bei der Berufswahl besser aufpassen müssen.“

Aber sie hatten sich geirrt. Zwar waren tatsächlich viele Nachbarn auf der Arbeit, häufig auch beide Ehepartner, aber was Norma und Traufetter von den Verbliebenen erfuhren, galt wahrscheinlich mehr oder weniger auch für alle anderen.

Die Katasterstraße, in der die Grimms lebten, war eine Wohngegend für bessere Leute. Man grüßte sich höflich, wenn man sich begegnete, aber im Übrigen war man darauf bedacht, für sich zu bleiben. Deshalb gab es auch nur freistehende Einfamilienhäuser. Und wer mehr als drei Häuser weiter wohnte, kannte die Bewohner jenseits dieses Horizonts höchstens noch von Ansehen und unterlag nicht mehr der Grußpflicht. Soziale Kontakte gab es nicht. Das erste und einzige Straßenfest, an das sich die beiden 90jährigen noch vage erinnern konnten, hatte vor 37 Jahren stattgefunden. Freundschaften oder gar gegenseitige Besuche gab es noch weniger. Und die zumeist halbwüchsigen Kinder suchten sich ihre Freunde in den Schulen und Sportvereinen, nicht in der Nachbarschaft.

Die Befragungen blieben deshalb völlig ergebnislos und waren entsprechend kurz. Bei den ersten beiden Hausfrauen hatten Norma und Traufetter noch geglaubt, mit präziser formulierten Fragen doch noch irgendwelche Informationen zu bekommen. Aber das half ebenso wenig wie die gesteigerte Freundlichkeit.

„Wo nichts ist, kann man nichts holen“, dozierte Traufetter.

„Wie weise, wie weise!“, spottete Norma. „Hast wohl deinen philosophischen Tag heute?“ Kurz nach elf waren sie mit ihren Befragungen durch und fuhren deprimiert ins Präsidium.

„Vor halb fünf brauchen wir es gar nicht erst zu versuchen“, stellte Norma fest.

„Und ich weiß jetzt schon, welch tolle Informationen wir dann erhalten werden!“, triumphierte Traufetter.

„Lass mich raten!“ Norma setzte eine grüblerische Miene auf. Dann unsicher, zögernd: „Tja, vielleicht ... tatsächlich... genau dieselben?“ Beide grinsten.

Immerhin lag inzwischen der Bericht der Spurensicherung vor. Er war ungefähr genauso niederschmetternd wie die Befragungen:

Wetterbedingt konnten keine verwertbaren Spuren festgestellt werden: Vorher lange Trockenheit mit viel Sonne, deshalb Boden zu hart, um nachweisbare Spuren aufzunehmen. Danach lang anhaltender starker Regen, der eventuell vorhandene Rest-Spuren verwischt hat. – Fundort vermutlich nicht gleich Tatort. Aber nur aus logischen Gründen (unverschlossener PKW des Getöteten in relativ großer

Entfernung von ca. 100 m und an schwer einsehbarer Stelle). Sächliche Befunde dieserhalb liegen unsererseits nicht vor.

Über die Tatzeit kann nur spekuliert werden. Durch den radikalen Wetterumschwung bedingt, lässt sich nicht einmal eine Schätzung rechtfertigen.

„Toll!“, lobte Traufetter. „Das ist Wissenschaft! Man könnte aber auch ‘nen Groschen hochwerfen.“ Er seufzte. „Ich würde ja gern über unsere hoch qualifizierten Fachleute spotten, aber angesichts der meteorologischen Unbill will ich nochmal Gnade vor Recht ergehen lassen.“

Der zweite Teil des Berichts betraf Grimms BMW. Er war schon interessanter, aber auch sehr verwirrend. Außer der merkwürdigen Portugiesisch-Grammatik und dem Prepaid-Handy, die offen im Kofferraum gelegen hatten, waren bei der gründlichen Untersuchung auch noch ans Tageslicht gekommen:

- ein Paar Hosenklammern, wie Radfahrer sie bis in die 1950er und -60er Jahre getragen haben;
- ein zusammengefalteter Ortsplan der Siedlung Sonnenhang im Maßstab 1:200 und Format A3, auf dem per Hand ein roter Kreis um eine Sparkassenfiliale gezogen war, und von dort aus ein Pfeil zu einem Parkplatz; ein zweiter Pfeil führte vom rückwärtigen Ausgang auf den Zubringer zur Autobahn; ob das Rechteck, an dem der Pfeil begann, tatsächlich – zu den Hosenklammern passend – ein Fahrradständer war, wäre noch zu klären.
- die defekte Lok einer elektrischen Eisenbahn der Firma Märklin;
- eine Schachtel mit Pralinen, in die – wie die KTU feststellte – mit einer sehr feinen Spritze Maschinenöl gespritzt war;
- und schließlich ein Rezept zur Herstellung von Sprengstoff, offenbar aus dem Internet heruntergeladen.

Bei näherer Analyse stellte es sich jedoch als völlig unbrauchbar heraus. „Das Rezept ist eher für Marmorkuchen als für Sprengstoff geeignet“, fasste der Sprengstoffexperte des LKA spöttisch zusammen.

Um die Sache komplizierter zu machen, waren die meisten Gegenstände förmlich versteckt: unter die Rücksitze geklemmt, in die Radkästen gequetscht oder, wie der Lageplan, unter den Bodenbelag geschoben.

„Und darauf sollen wir uns jetzt einen Reim machen?“, schimpfte Traufetter. „Verrückter ging's wohl nicht, wie?“

„Du lässt deine Wut am Falschen aus“, besänftigte Norma, ehe Gerhard Holzegger aus der Haut fahren konnte. „Schimpf lieber auf Herrn Grimm, der uns diese Suppe eingebrockt hat.“

„War ja nicht so gemeint“, knurrte Traufetter und wich Holzeggers Blick aus. „Aber im Ernst: Kann sich einer der hier Anwesenden einen Reim auf dieses Tohuwabohu machen? Da passt doch nichts zusammen! Also, ich fühle mich erst einmal überfordert.“

„Das sieht nach sehr viel Arbeit aus“, stellte Norma fest.

Um es vorwegzunehmen: So verheißungsvoll die ersten beiden Spuren waren, zum Ergebnis führten sie nicht, obwohl mehrere Kripo-Beamte viel Zeit, Mühe und Intelligenz verschwendeten, um ihre Geheimnisse zu ergründen. Aber weder hatte Grimm eine portugiesische Geliebte, noch wollte er ein Bordell in Lissabon eröffnen. Und für einen Strandurlaub lernt man höchstens ein paar überlebenswichtige Sätze („Was kostet das?“ – „Wo sind die Toiletten?“ – „Wo kann man hier Frauen abschleppen?“), aber keine Grammatik-Regeln. Wozu, um alles in der Welt, wozu sollte also eine Portugiesisch-Grammatik nütze sein?

Auch das Prepaid-Handy älterer Bauart mit völlig entleertem Akku hatte anscheinend nur noch historischen Wert. Von den lediglich neun gespeicherten Adressen konnten sieben identifiziert werden. Die dazu gehörenden Personen gaben jedoch an, noch nie etwas von einem Herrn Matthias Grimm gehört zu haben. Auch untereinander bestand angeblich nicht die geringste Beziehung.

„Aber wer sind die restlichen beiden?“

Ein Kriminalbeamter und eine versierte Technikerin opferten nicht nur ihre Mittagspausen, sondern auch viele Stunden ihrer Freizeit, um das Geheimnis zu lüften. Nervlich zerrüttet und urlaubsreif gaben sie schließlich auf.

Auch bei den anderen Gegenständen trat die Kripo auf der Stelle. Zwar wies einiges auf einen geplanten Bankraub inkl. Fluchtweg hin, aber eine Flucht per Fahrrad über die Autobahn war vermutlich nicht vorgesehen. Und was die Pralinen damit zu tun haben sollten, erst recht die Spielzeug-Lok, die außerdem noch kaputt war, entzog sich jeder Verständlichkeit. Und auch das untaugliche Sprengstoff-Rezept machte keinen wirklichen Sinn.

Es sollte noch lange dauern, ehe klar wurde, ob dieses scheinbar sinnlose Sammelsurium wirklich Sinn-los war oder einem verborgenen Plan gehorchte, den nur der Mörder kannte.

Wie auch immer: Bisher lag nur der ausführliche Bericht der KTU vor, der all diese merkwürdigen Fundstücke auflistete und Traufetter in Wut und Verzweiflung stürzte.

„Gehen wir erst einmal essen“, schlug Norma vor, „damit sich unsere Nerven ein wenig erholen können.“

4. Vorläufiges Ermittlungsergebnis: deprimierend

Nach einer ungewöhnlich ausgedehnten Mittagspause fuhren Norma und Traufetter wieder in die Katasterstraße.

„Nicht mal ein Geschäft gibt es hier“, stöhnte Norma. „Keinen Frisör, keinen Kiosk, nicht mal ‘ne Kneipe, in der man die Thekenmannschaft ausquetschen könnte. Soziale Kontakte sind hier also wirklich ein Fremdwort.“

Wie erwartet, verlief die Befragung der restlichen Nachbarn genauso ergebnislos wie die am Vormittag. Alle waren freundlich und hilfsbereit, wussten aber zumeist noch nicht einmal, von wem die Rede war. Erst wenn Traufetter das Foto vorzeigte, das sie von der Witwe erhalten hatten, kam manchmal eine Reaktion: „Ja, den kenne ich. Aha. Grimm heißt der also. Interessant.“

Nachdem sie die Befragung der Nachbarn unerwartet schnell hinter sich gebracht hatten, blieb noch genügend Zeit für die Befragung von Grimms zwei Freunden, die ihnen die Witwe genannt hatte. Sie waren jedoch eher nur Bekannte als Freunde und konnten nur sehr wenig über Grimm sagen.